

den Arbeitsplatz gesorgt, für frühzeitiges Rentenalter, für einen gesicherten Lebensabend.

Damals aber, vor 75 Jahren, war das anders. Da waren die »Krüppel« dazu verurteilt, Bettler oder Hanswurst zu werden. Wohl dem, der es zu einer Drehorgel brachte und sich so seinen Lebensunterhalt verdienen konnte — bis ihn dann auch eines Tages die Kräfte verließen und er auf eine mildtätige Familie angewiesen war, die sich seiner erbarmte, damit er nicht im Straßendreck umkam.

Um den wohlgenährten Orgelsmann herum, bildwirksam hingestellt, die Dorfjugend von Büllingen: Sieben Kinder (ganz rechts am Rand ist ein Mädchen nur »angeschnitten«). Die Jungen alle mit Kopfbekleidung und den berühmt-berüchtigten Hosen, bei denen man nie wußte, ob es nun zu lange kurze oder zu kurze lange Hosen waren. Ganz sicher ist auch links außen ein Junge im Bild, denn der Mädchenrock darf nicht täuschen: Erst mit dem ersten Schultag be-

kam der Junge die Hose, die ihn zum Manne machte...

Die Mädchen — man sprach noch nicht von Emanzipation — sind in den Hintergrund gedrängt. Jungen brauchen eine Mütze auf dem kahlgeschorenen Kopf — Mädchen dürfen die langen Haare sichtbar tragen.

Bildbeherrschend ist die Drehorgel, Produkt einer Berliner Firma, wie die Aufschrift verrät. Sie kann mit dem auf dem Foto hochgerollten Tuch verhangen werden und ist mit starken Riemen am »Fahrzeug« befestigt. Der rechte Arm des Orgelsmannes ruht wahrscheinlich auf der Kurbel auf der Rückseite der Drehorgel, die ja von dieser Kurbel den Namen hat. Man muß übrigens lange üben, bis man den richtigen Drehrhythmus 'raus hat — und bis dahin klingt das Tüdelütflüt grausam in den Ohren. Anekdoten von verzweifelt zugreifenden berühmten Komponisten unterstreichen die Unmusikalität der Proben.

Das Fahrgestell ist, zumindest

was die Räder betrifft, äußerst stabil, denn das sind geschmiedete Eisen-Speichenräder, wie man sie am Pflugbock brauchte! Gescho-ben wird das Ganze allerdings mit einer Art Kinderwagen-Deichsel. — Auf den Achsen ruht eine große Kiste, die wohl die Habseligkeiten des Musikanten enthält, dazu etwas zum Essen (und Trinken!!!), vielleicht auch noch die eine oder andere Walze für sein Spielwerk. Schade, daß mir das Foto jetzt erst in die Hand gefallen ist — vor zehn Jahren hätte möglicherweise noch jemand etwas zu den Personen im Bild sagen können. Aber vielleicht gibt es in Büllingen auch heute noch alte Mitbürger, die sich an den Orgelsmann, an den Fotografen (im Monschauer Land nannte man den Mann mit dem optischen Kasten nur den Avmöhler, und als ich 1948 meine erste Kamera kaufte, wurde ich bei einer Wanderung von einem alten Mann gebeten, doch einmal seine Enkelkinder »avzemohle«) und an die frohe Kinderschar erinnern?



Glück muß der Hase haben

Jugenderinnerungen, erzählt von Cecilia Förster - Kaut

Im Frühsommer 1930 wurde das erste Gras für die Heuernte geschnitten. Damals passierte es des öfteren, daß man beim Mähen einen Hasen erwischte; auch Feldhühner und Fasanen ereilte manchmal das gleiche Schicksal. Fasanen waren im Vorjahre vom damaligen Jäger Schmitt aus Ettelbrück in der Reuländer Gegend neu eingesetzt worden.

So gab es in diesem Jahre überall viele Fasanen. Wir waren sogar einmal mit der Mähmaschine über ein Huhn gefahren, das auf seinen Eiern brütete, und hatten dem armen Tier den ganzen Rücken rasiert. Es blieb trotzdem sitzen, bis wir zu ihm kamen, und dann flüchtete das aufgeschreckte Huhn vor uns und lief weit fort; denn die ganze Umgebung war ihm infolge des kahl abgemähten Feldes ganz fremd geworden.

In dem nun verlassenen Nest lagen sieben Eier. Wir waren neu-

gierig, machten vorsichtig ein Ei auf und stellten fest, daß die Küken schon in einigen Tagen ausgeschlüpft wären. Es tat uns leid um die schöne Brut.

So kamen eines Tages unsere Mannsleute mit zwei kleinen Hä-schen vom Felde nach Hause. Eines war so schwer verletzt, daß sie es töten mußten. Im Magen des Häschens fanden die Männer noch Milch vor: also hatte die Mutter das Kleine noch kurz vorher gesäugt. Dem zweiten Hasen war gar nichts passiert, und so wollten wir einmal den Versuch machen, das Tierchen großzuziehen. Damals hatten wir keine Kaninchen, sonst wäre es einfach gewesen, den Findling den Haustieren zuzugesellen. Die eingefangenen Wildtiere gewöhnten sich aber meistens schlecht an die Gefangenschaft und gehen doch bald ein. Wir wollten es trotzdem mit dem jungen Hasen versuchen. Die Feldarbeit drängte überall, und

niemand fand die Zeit, einen Stall für unseren Hasen zu zimmern. So nahmen wir denn eine einfache Holzkiste, und diese hatte keinen Boden. Es war auch gut so, und die Kiste wurde nebenan auf den Estrich mit Betonboden gestellt. Es kam ein wenig Heu hinein und auch frisches Grünfutter dazu. Wir legten ein viereckiges Drahtgeflecht darauf und beschwerten es mit einem Stein, so daß sich der Deckel nicht heben konnte. So konnte das Häschen nicht entfliehen; aber es war derart bang, daß es sich in eine Ecke kauerte und kaum bewegte. Nach einigen Stunden hockte es aber schon in einer anderen Ecke seines Käfigs. Wir beobachteten es von weitem; jedoch es war schlau und bemerkte sofort, wenn jemand sich dem Ställchen näherte.

Am Abend machten wir dann den ersten Versuch und stellten dem Häschen ein kleines Schüsselchen Milch in die Kiste. Und am anderen Morgen, welche Freude für uns alle: das Schüsselchen war leer, Häschen hatte alles ausgetrunken! Jetzt waren wir doch der Sache sicher, wir würden es großziehen. Häschen bekam nur das Allerbeste. Löwenzahn aus dem nahen Garten wurde immer frisch in den Käfig gelegt, und später, als es größer wurde, kamen auch Grünklee und Möhren dazu.

Aber die Kiste blieb am offenen Fenster stehen, damit der Gefangene immer die grüne Wiese vor Augen hatte, dahinter die grünen Berge, von wo er doch herkam. Er gewöhnte sich recht gut an seine neue Umwelt und an den gewohnten täglichen Lärm der ganzen Umgebung. Er sah die Kirche, hörte die Glocken läuten und vernahm das Geschrei der spielenden Kinder auf dem nahen Schulhof.

Er hatte sich gut eingelebt und wuchs vortrefflich heran. Aber anfassen ließ sich der Hase nicht; denn kam man näher, so duckte er sich immer scheu und sah einen mit seinen gelben Augen ängstlich an. Jedoch hin und wieder mußte er doch herausgeholt und das Ställchen gemistet werden. Er machte schon einen ganzen Haufen Kot auf den Boden, und dieser mußte weggeschafft werden. Es war doch Hochsommer, und Fliegen hätten sonst ihre Eier in den Schmutz gelegt, und dies wäre ihm zum Schaden geworden. Nein, er mußte sauber gepflegt werden.

Der Hase trank noch täglich seine

Milch und vertilgte schon sehr viel Grünfutter. Er wurde größer und größer und bekam ein glänzendes Fell über seinen ganzen Rücken. »Er wurde ein richtiger Lappes«, wie man hierzulande sagt. Er hatte es ja so gut und sah auch alles vor sich, als wenn er noch in freier Natur lebte. Er genoß eine liebevolle Pflege, und ich hatte ihn lieb gewonnen.

Allmählich wurde es Herbst, und der Hase war längst ausgewachsen. So wurde auch das Gespräch laut, den Hasen bald zu schlachten. Es würde doch ein dicker Bräter werden und ein echter Festschmaus sein, und für jeden würde eine dicke Portion abfallen.

Nein, für mich würde es kein Festschmaus sein. Ich hatte meinen Hasen zu lieb, hatte ihn solange liebevoll gepflegt und ihn heranwachsen sehen. Es tat mir aufrichtig leid, wenn nur davon gesprochen wurde. Besonders bei Tischgesprächen war der Hasenbraten Trumpf. Es war mir kein Vergnügen, das immer mitanzuhören, und es ärgerte mich sehr, aber ich durfte es niemandem zeigen. Es tat mir richtig weh!

Dann an einem Vormittag, als ich allein zu Hause war, was auch ganz selten vorkam, wollte ich diese gute Gelegenheit ausnützen und meinem lieben Hasen seine Freiheit wiedergeben. Gedacht, getan! Ich ging auf den Estrich, hob vorsichtig das Drahtgeflecht hoch und packte mit fester Hand den Hasen an seinem Rückenfell, und mit der anderen Hand ergriff ich seine beiden langen Löffel. Oh! wie der schwere Kerl da zapelte und strampelte, aber ohne Zaudern bückte ich mich mit ihm zum Fenster hinaus und warf ihn dort auf die Wiese hinunter.

Nun saß er unten, ganz erstaunt... dann nach einigen Sekunden schaute er sich nach allen Seiten um. Er wußte anscheinend nicht, was er mit sich anfangen sollte. In dem Augenblick kam ein Haufen Jungen den Weg herauf. Sie mußten den Hasen sehen, sie würden ihn bestimmt einfangen, und was hatte ich nun gewonnen? Dann klatschte ich ganz kräftig in die Hände und rief: »Lauf, Hase, lauf!« Und wirklich, er lief, nein, er sauste auf die große breite Gartenhecke zu und war damit verschwunden, vorläufig!

Als die Unseren zu Mittag vom Feld nach Hause kamen, ging ich ihnen entgegen und sagte einfach:

»Denkt einmal, der Hase ist weg!« — »Was, der Hase ist weg? wie weg?« Alle liefen sie auf den Estrich nachschauen. Da lag der Stein auf dem Boden, der Drahtdeckel war halb weggeschoben, und alles sah ganz nach Ausbruch aus.

Es wurde auf den Hasen und auf mich geschimpft. Ich hätte doch viel besser aufpassen müssen und dergleichen mehr. Es wäre überhaupt eine verrückte Idee von mir gewesen, das Fenster immer offenzuhalten. Solche Vorwürfe und noch viele andere mußte ich einstecken.

Ich ließ mir gerne alles gefallen, ich wurde lieber ausgeschimpft als ausgelacht. Und wie würde man mich erst gefoppt und tagelang gehänselt haben, wenn ich von dem vermeintlichen Hasenbraten keinen Bissen hinunter bekommen hätte. Ja, sie würden mich bestimmt mit schallendem Gelächter vom Tisch vertrieben haben.

Nur mein Vater schaute mich an diesem Mittag so sonderbar und vielfragend an. Ich hielt jedoch seinem Blicke stand und nickte nur ein wenig mit dem Kopf. Er allein hatte mich verstanden, sagte doch aus Feingefühl kein einziges Wort. So vergingen die Tage. Im Garten waren Möhren angefressen, Kohl abgebissen, und einer nach dem anderen kam und wollte einen Hasen im Garten oder auf den nahegelegenen Wiesen gesehen haben. Also war »er« noch immer in unserer Mitte. Ich hätte ihn mal gerne wiedergesehen.

Dann, viel später holte ich den letzten Winterkohl aus dem Garten. Ich hörte neben mir ein rascheln des Geräusch. Ich drehte mich um und — was sah ich? »Meinen« Hasen, er machte Männchen, ganz hoch. Seine großen gelben Augen sahen mich lustig an. Dann schlug er einen Purzelbaum und war hinter den Stangen und dem Schuppen verschwunden. Es waren nur einige Augenblicke des Wiedersehens; das Ganze ging viel zu schnell, aber es machte mich so glücklich. Es war nun, als ob er mir hätte sagen wollen: Schau mich an, ich lebe immer noch, und hab' schönen Dank!

Jahrelang hatten wir noch Hasen in unserer Nähe. Hinten in den Gärten, in den dicken Hecken tummelten sich im nächsten Frühjahr junge Häschen. Wo der Hase geboren, geht er auch gerne verloren!